

# Im Ala-Reservat: beim Wengimoos-Team im Limpachtal

In der ausgeräumten Kulturlandschaft des Limpachtals finden Arten wie Kiebitz, Neuntöter, Haselmaus und Iltis nur im etwa 33 Hektaren grossen Ala-Reservat Wengimoos einen Lebensraum. Wie so oft in der Schweiz sind die heute vorhandenen Naturwerte das Resultat eines jahrzehntelangen Ringens um verbesserten Schutz, eines immer wieder aufs Neue evaluierten Pflegemassnahmenkatalogs und punktuell ansetzender Aufwertungsprojekte. Beim Besuch an einem kalten Januartag berichtet das Ala-Reservatsbetreuungsteam, bestehend aus Susanna Maurhofer, Daniel Friedli und Reinder Bearda, über Herausforderungen und Erfolge in der Gebietspflege.

Von Solothurn her kommend erreicht man das kleine Dorf Wengi nach einer längeren Fahrt durch das Limpachtal. Der korrigierte Limpach fliesst hier in einem engen Kanalkorsett über weite Strecken fast fadengrad durch eine Ebene mit intensiv bewirtschaftetem Landwirtschaftsland. In dieser Aneinanderreihung von Äckern, Weiden und Feldern sticht das Wengimoos mit seinen Riedflächen, Baumbeständen und Hecken schon von Weitem ins Auge. Das Gebiet ist der letzte Überrest einer einst ausgedehnten Sumpflandschaft, von der Teile bereits im 15. Jahrhundert trockengelegt wurden. Die Umwandlung der Riedlandschaft in Landwirtschaftsland wurde im 20. Jahrhundert weiter forciert, besonders zwischen den Weltkriegen. Als Torfstechgebiet blieb das Wengimoos vor der vollständigen Zerstörung verschont. Das bis circa 1950 betriebene «Turben» und die Absenkung des Grundwasserspiegels im Zuge der Kanalisierung des Limpachs gegen Ende des Zweiten Weltkriegs führten jedoch dazu, dass das Wengimoos

als Feuchtgebietslebensraum an Qualität einbüsste. Das 1961 unter kantonalen Schutz gestellte Gebiet trocknete zunehmend aus und grössere offene Wasserflächen begannen zu verlanden. Das Anlegen von Abfalldéponien im Reservat und der Nährstoffeintrag aus den angrenzenden Landwirtschaftsflächen taten ihr Übriges.

Letztere Problematik ist bis heute nicht gänzlich behoben, wie gleich zu Beginn unserer Begehung im Südteil des Wengimooses klar wird: Hier reicht die Landwirtschaftszone bis an die Gebietsgrenze, einen Pufferstreifen sucht man vergebens. Etwas besser sieht es am Nord- und Westrand des Reservats aus, wo in den 1990er-Jahren Nährstoffpufferzonen umgesetzt werden konnten. Aus ökologischer Sicht sind jedoch auch diese Pufferstreifen unbefriedigend. Sie sind zu schmal, eine hydrologische Pufferzone oder eine Störungspufferzone fehlen gänzlich.

Im Südteil stehen die Bäume teils dicht an dicht, doch verrät nicht nur das dazwischen wachsende Schilf, sondern auch der *Tik-tik-tik*-Ruf einer Wasserralle, dass man sich am Rande eines Feuchtgebiets befindet und neben einem kleinen Auenwald steht. Seit 1993/1994 kann der Wasserstand im Südteil dank eines Überlaufschachts reguliert und so der Austrocknung wertvoller Flächen entgegengewirkt werden. Mit Unterstützung der kantonalen Abteilung für Naturförderung hat Daniel Friedli eine Wasserstandsregulierung etablieren können, bei der im Frühling der Wasserstand erhöht und im Sommer wieder gesenkt wird, womit die Wasserstandschwankungen einer unberührten Auen- und Riedlandschaft imitiert werden können. 2000 folgte die Errichtung von vergleichbaren Überlaufschächten im Nord- und Mittelteil des Gebiets. Daniel Friedli, der seit 1983 Ala-Reservatsbetreuer im Wengimoos ist und die Entwicklung der letzten 40 Jahre wohl so gut kennt wie niemand sonst, merkt aber kritisch an, dass der Wasserstand trotz der Schächte oft zu tief gewesen sei. Die Verschilfung von Riedparzellen sei seit den 1980ern bis



Am Südrand des Gebiets stösst das Landwirtschaftsgebiet (rechts des verschneiten Wanderwegs) wegen noch fehlender Pufferzonen direkt an die Schutzzone (links). Der Nährstoffeintrag ins Wengimoos ist daher beträchtlich. Foto 12. Januar 2024, Patrick Mächler.

weit ins neue Jahrtausend weiter vorangeschritten. Für einen veritablen Umschwung hat in jüngerer Zeit aber der Biber gesorgt, der seit 2014 im Gebiet nachgewiesen ist. Er staut seit einigen Jahren den Limpach, was eine umfassende Vernässung von bis anhin zu trockenen Parzellen bewirkt hat.

Der Einsatz gegen die Austrocknung der feuchten Parzellen im Wengimoos wird seit Ende der 1970er-Jahre geführt. Hierzu ist ein ganzes Bündel an Massnahmen zum Tragen gekommen, wie Susanna Maurhofer und ihre beiden Kollegen erörtern. Nebst mehreren Entbuschungsaktionen und der Wasserstandsregulierung ist hier beispielsweise die Erstellung eines grösseren Flachteichs im Nordteil des Gebiets 1977 oder die Sprengung neuer Tümpel 1986 zu erwähnen. Mindestens so bedeutend ist aber das seit den 1980ern verbesserte Mähregime, dank dessen die einst gebietstypischen Seggengräser vom Pseudoröhrriech überwucherte Bereiche zurückerobert werden konnten. Den Ala-Reservatsbetreuenden kommt bei der Umsetzung des Mähregimes im Wengimoos eine besonders hohe Verantwortung zu. Zwar mäht die kantonale Abteilung Naturförderung einige Flächen, doch kommt man in nassen und unebenen Bereichen nicht umhin, mit der Motorsense zu mähen. Hier steigen die Betreuenden regelmässig in die Stiefel. Punktuelle Unterstützung erhält das Team durch Zivildienstleistende sowie durch Schulklassen, die von «Umwelteinsetz Schweiz» jedes Jahr für eine Woche ins Gebiet vermittelt werden, um das schwere Schnittgut aus besonders nassen Bereichen zu holen oder – wie etwa 2017 – bei der Beseitigung von Weidenhöschlingen tatkräftig mit anzupacken.

Wir erreichen auf unserer Begehung die Westseite des Wengimooses. Ein Silberreiher fliegt an uns vorbei; in einem Baum erspähen wir einen Habicht, der bald das Weite sucht. Vor uns liegt ein Querweg, der durch die Südhälfte des Gebiets verläuft. Nach mehreren Anläufen vonseiten des Reservatsbetreuungsteams gelang es 2017 einem Wengener Bürger, den Gemeinderat Wengi von den naturschützerischen Vorteilen einer Sperrung dieses Wegs zu überzeugen. Ab 2017 war die Begehung in der Brutzeit untersagt, seit 2020 gilt das Begehungsverbot nun ganzjährig. Die Wegsperrung wurde von der lokalen Bevölkerung von Beginn an gut akzeptiert und die Südhälfte des Ala-Reservats erfuhr dadurch die erhoffte Beruhigung. Reinder Bearda erzählt begeistert, wie schnell diese Massnahme Früchte trug: Ein Schwarzmilanpärchen siedelte sich an, und als kleine Sensation war 2017 sogar ein Brutversuch der Rohrweihe zu verzeichnen. 2023 trug erneut ein Männchen Nistmaterial ein, doch blieb dieser Vogel unverpaart. Für eine weitere Beruhigung des Gebiets wird in Zukunft das Jagdverbot sorgen, das inzwischen von breiten Kreisen unterstützt wird und demnächst in Kraft treten dürfte.

Bald gelangen wir an den Limpachkanal. Auf den 1959 und in den 1990ern von der Berner Ala erworbenen Flächen nördlich des Kanals wurden in den Jahren 1988 und 2005 auf Initiative der Ala-Betreuer Hecken angelegt. Der Neuntöter nahm dieses neue Habitat schnell an und brütet seither mit bis zu acht Paaren. Auch die Goldammer profitiert von diesen Aufwertungen; seit 2004 nistet hier zudem das Schwarzkehlchen. Die ab 1984 ausgestorbene Dorngrasmücke kehrte 2018 ins Gebiet zurück und brütet seither unregelmässig an diesem Standort.

Vorbei an einem Biberpfad kommen wir wenige hundert Meter kanalabwärts zu einer Stelle, von der aus Susanna Maurhofer und Daniel Friedli zwei wichtige Projekte des letzten Jahrzehnts vorstellen, die das Team mit Blick auf die Förderung von Feuchtgebietsarten umgesetzt hat. Logistisch aufwendig war der Abtrag der Insel im Flachteich, die 1977 beim Aushub des Teichs geschaffen worden war. Die Insel legte aufgrund des Pflanzenwachstums jährlich an Umfang zu und liess die offene Wasserfläche immer weiter schrumpfen. Das Ausgreifen der Insel in die Wasserfläche leistete zudem der Verlandung Vorschub. 2014 wurde die Insel vollständig abgebagert. Das Wengimoos gewann dadurch für einige Arten wieder an Attraktivität als Rast- und Brutgebiet, etwa für die Zwergdommel, die seit 2018 wieder häufiger (wenn auch nicht alljährlich) im Wengimoos zu hören ist. Auch Arten wie Fischadler und Eisvogel sind seither öfter hier anzutreffen.

Das zweite und aus naturschützerischer Sicht vielleicht noch bedeutsamere Projekt ist die Abschürfung von ehemaligen Landwirtschaftsflächen südlich des Limpachs. Das im Herbst 2013 realisierte Projekt zeitigte rasch Erfolge: Ab 2014 schritt der lange ausgestorbene Kiebitz in diesem Teil des Gebiets zur Brut und konnte



Die grösste Wasserfläche im Gebiet ist der 1977 ausgehobene Flachteich. Seitdem die Berner Ala eine Insel in der Mitte des Sees abtragen liess, ist dieser Standort für Wasservögel wieder attraktiv. Gelegentlich jagt nun auch der Fischadler hier. Foto 12. Mai 2015, Daniel Friedli.



Auf dieser Fläche wurde noch bis vor wenigen Jahren intensive Landwirtschaft betrieben. Schon im ersten Frühling nach der Humusabschürfung siedelte sich hier 2014 der Kiebitz wieder als Brutvogel an – mehr als 50 Jahre nach der letzten Brut im Wengimoos, das 1961 als «Kiebitzreservat» unter Schutz gestellt wurde. Foto 12. Mai 2015, Daniel Friedli.



Biberdämmen, wie demjenigen im Bildvordergrund, ist es zu verdanken, dass der Wasserstand im Wengimoos seit einiger Zeit wieder erfreulich hoch ist. Die dahinter liegende gemähete Riedparzelle war zuvor in vielen Jahren viel zu trocken. Foto 12. Januar 2024, Patrick Mächler.

sich seither unregelmässig fortpflanzen. Die Bodenmulden sind im Frühling und Herbst zudem ein attraktives Rastgebiet für andere, in der Schweiz nur durchziehende Limikolenarten geworden, und Bekassinen überwintern hier. Um ein rasches Zuwachsen der Fläche zu verhindern und die Attraktivität der Parzelle für den Kiebitz zu erhalten, versucht die Abteilung für Naturförderung jedes Jahr aufs Neue, Besitzerinnen und Besitzer von Schaf- und Ziegenherden davon zu überzeugen, ihre Tiere für einige Wochen auf der Abschürfungsfäche weiden zu lassen. Leider gelingt es nicht immer, eine Herde zu finden, doch kann dies teilweise durch das Eggen einzelner Bereiche und die Schaffung sogenannter Kiebitzfenster aufgefangen werden.

Wir drehen uns nochmals um und betrachten die gemähete Riedfläche nördlich des Limpachs in der Nordostecke des Gebiets. Teile dieser Parzelle sind von einer dicken Eisschicht überzogen. Bis vor wenigen Jahren wäre ein solcher Anblick undenkbar gewesen – auch diese Fläche war wegen des zu tiefen Wasserstandes ein Sorgenkind des Ala-Teams. Wie bereits erwähnt hat der Biber den Wasserstand des Gebiets hier nachhaltiger heben können, als es dem Naturschutz mit den Überlaufschächten möglich gewesen ist. Eine Profiteurin der verbesserten Vernässung ist die Wasserralle, wie mir Reinder Bearda erzählt. Seitdem der Biber Dämme anlegt und Flächen überstaut, hat diese Art im Wengimoos deutlich zugenommen. Das Team kennt die Entwicklung der Avifauna genau, denn es ist auch für die ornithologische Bestandserfassung verantwortlich und kartiert jedes Jahr auf neun Rundgängen die Brutvögel im Wengimoos. Auch abseits der Kartierungs- und Pflegeeinsätze sind die drei öfter für Naturbeobachtungen hier. Begeistert erwähnen sie grössere und kleinere or-

nithologische Überraschungen wie Singschwan, Bienenfresser, Weissbartseeschwalbe oder Gleitaar. Leider bekommen wir auf dieser Begehung weder den Raubwürger noch die Kornweihe zu Gesicht, die diesen Winter immer wieder im Wengimoos auftauchen.

Etwas weiter nördlich zeigt Daniel Friedli im Ried die Dauerbeobachtungsfläche, die er 1985 mit Hilfe von Pflöcken in Quadrate von 20 auf 20 Metern einteilte. Die Rasterflächen wurden anfänglich zu verschiedenen Zeitpunkten und unterschiedlich oft gemäh. Durch den Vergleich der Vegetation in den verschiedenen Rasterquadraten konnte evaluiert werden, ob und wie sich die verschiedenen Mähregime auswirken. Zudem gewährleistet die mosaikartige Anlage lange Grenzlinien. Im Langzeitvergleich wurde deutlich, dass sich die Vegetation in den verschiedenen Flächen sehr ähnlich entwickelt. Als viel entscheidender als das Mähregime erwies sich der Wasserstand. Heute werden alle Quadrate gleichzeitig gemäh. Nach genau dreissig Jahren regelmässiger Mahd blühte hier erstmals wieder die Fleischrote Orchis.

Bei einer ausgelichteten Hecke im nordöstlichen Zipfel des Gebiets erörtert das Team, dass es sich in der Heckenpflege bewährt hat, im Turnus pro Jahr je ein Drittel der Hecke auf Kniehöhe zu schneiden, alles Schnittgut in der Hecke zu deponieren und im vierten Jahr gar keine Massnahmen zu ergreifen. Zeigerarten wie Goldammer und Neuntöter bestätigen die Richtigkeit dieses Pflegeregimes.

Von der Strasse nördlich des Schutzgebiets bekommt man einen guten Überblick über das Wengimoos. Wir blicken von hier aus auf verschiedene Parzellen und Susanna Maurhofer, Daniel Friedli und Reinder Bearda reflektieren über die Entwicklung des Gebiets



Ein Beispiel für die evidenzbasierte Gebietspflege im Wengimoos sind die Erkenntnisse aus der Dauerbeobachtungsfläche im Nordosten des Gebiets. Hier verglich Daniel Friedli jahrelang die Auswirkungen unterschiedlicher Mähregime in benachbarten Flächen. Foto 12. Januar 2024, Patrick Mächler.

in den letzten Jahrzehnten. Sie zeigen sich insgesamt zufrieden – die Aufwertungsmassnahmen an den Feucht- und Trockenstandorten dürfen angesichts der positiven Entwicklung von Fauna und Flora zweifelsohne als voller Erfolg gewertet werden. Dass seit Daniel Friedlis Anfängen im Ried Arten wie Grauspecht, Fitis, Graumammer und Turteltaube als Brutvögel verschwunden sind, dürfte mehr den schweiz- und (mittel-)europaweiten negativen Bestandstrends geschuldet sein als einer lokalen Habitatverschlechterung. Ein Rätsel bleibt das nur unregelmässige Auftreten von Rohrammer und Zwergtaucher in jüngerer Zeit.

Die Arbeit der Ala im Gebiet sei, so Daniel Friedli, in den letzten 40 Jahren tendenziell einfacher geworden, weil in den 1990ern nach Spendenaufufen immer mehr Flächen durch die Berner Ala aufgekauft werden

konnten. So liessen sich auch bedeutende Extensivierungsprojekte umsetzen. Aktuell ist fast die Hälfte aller Parzellen im Wengimoos und drei Viertel der besonders wertvollen Riedflächen im Besitz der Berner Ala, der der Kanton Bern bereits bei der Unterschutzstellung 1961 die Aufsicht über das Gebiet übertrug. Das Ala-Team kann Pflegemassnahmen und Artenförderprojekte hier verhältnismässig zügig realisieren. Bei einer Konsultation der Landeigentümer 1995 zu den Plänen für den Bau eines Golfplatzes in der Nähe des Wengimooses machte die Berner Ala ihr Gewicht als Landbesitzerin geltend und trug dazu bei, dass die Idee bachab geschickt wurde. Ende der 1990er-Jahre konnte sie mit den Bewirtschaftern Pachtverträge abschliessen. Dank der Landkäufe sank die Zahl der Grundbesitzerinnen und Grundbesitzer in den letzten vier Jahrzehnten von 27 auf weniger als die Hälfte, wodurch nun viele Diskussionen wegfallen.

Zurücklehnen kann und möchte sich das Team selbstverständlich nicht. Sein Enthusiasmus, das Erreichte zu erhalten und weitere Projekte anzureissen, ist in unserem Gespräch immer wieder sehr gut spürbar. Die in der Schutzverordnung 1996 formulierten Ziele der Gebietspflege sind zwar fast ausnahmslos umgesetzt, doch bleibt der Nährstoffeintrag wie bereits eingangs erwähnt ein grosses Problem. Der Kanton Bern ist bei einem Flachmoor nationaler Bedeutung von Gesetzes wegen in der Pflicht, eine ökologisch ausreichende Pufferzone rund um das Gebiet einzurichten. Wenn man sieht, wie viel das Ala-Reservatsteam in der Vergangenheit für das Wengimoos erreicht hat, darf man jedoch optimistisch sein, dass es den Kanton so unterstützen kann, dass endlich die notwendigen Pufferzonen ausgeschieden werden können.

Patrick Mächler



Das Ala-Reservatsbetreuungsteam vor dem Nordteil des Wengimooses, nach zunehmender Anciennität von links nach rechts: Reinder Bearda (seit 2018), Susanna Maurhofer (seit 2005) und Daniel Friedli (seit 1983). Bei den vielen, teilweise sehr planungsintensiven Projekten ist es eine grosse Entlastung, die Arbeit auf mehrere Schultern verteilen zu können. Foto 12. Januar 2024, Patrick Mächler.